Nr. 25 | A. g. XIII | 27. Jahrgang

Die Gleichheit

Zeitschrift für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen

Mit der Beilage: Für unsere Kinder

Die Gleichheit erscheint alle vierzehn Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfennig; unter Kreuzband 85 Pfennig. Jahres-Abonnement 2,60 Mark.

Stuttgart
14. September 1917

Zuschriften sind zu richten an die Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz 14838. Expedition: Stuttgart, Furtbachstraße 12.

Für das Frauenwahlrecht.

„Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen, sie sollte auch das Recht haben, die Tribüne zu besteigen," sagte Olympe de Gouges, eine der ersten Vorkämpferinnen für die Frauenrechte, einst in der großen französischen Revolution. Sie besiegelte ihr Wort mit ihrem Leben; sie selbst endete auf der Guillotine, aber die Frauenklubs, die sie gegründet hatte, wurden von den Revolutionären aufgelöst. Die Losung der Revolution: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wendete sich nur an das männliche Geschlecht, die Frauen blieben rechtlos wie früher.

Furchtbarere Opfer als in den Zeiten der Guillotine bringen sie der Gesellschaft heute bei uns mit dem Leben ihrer Nächsten; sie tragen mit der Gesamtheit Not und Entbehrung; doch noch immer sind sie wie damals ausgeschlossen von dem höchsten Rechte, dem: selber das Gesetz mitzubestimmen, dem sie unterworfen sind.

Der Weltkrieg hatte für die Entwicklung Deutschlands die eine günstige Folge: er brachte die Demokratisierung des Landes in Fluß. Für Preußen darf man nach vieljährigem vergeblichem Kampfe endlich auf die Erringung eines gleichen und freien Wahlrechts hoffen; im Reiche zeigen sich die Anfänge einer parlamentarischen Regierungsform, das heißt der verantwortlichen Mitregierung einer Mehrheit der Volksvertreter. Nur die Forderungen der Frauen bleiben nach wie vor in der Öffentlichkeit unbeachtet.

Damit stellt sich unser Land in einer wichtigen politischen Frage selbst mit in die Reihe der reaktionärsten Staaten. Längst haben bei anderen vorgeschritteneren Nationen die Frauen ihr Recht durchgesetzt oder wenigstens einen starken Schritt auf diesem Wege getan. Seit etwa zwei Jahrzehnten besitzt das weibliche Geschlecht in den australischen Kolonien uneingeschränkte Gleichberechtigung. Von den Vereinigten Staaten Nordamerikas hat sich fast die Hälfte zu den Frauenforderungen bekannt. Auch in Europa schreitet das Frauenstimmrecht unaufhaltsam fort. In Finnland danken es die Frauen der russischen Revolution von 1905. In Norwegen folgte 1913 das allgemeine Frauenwahlrecht dem beschränkten, das bereits 1907 durchgesetzt worden war. Der Krieg brachte der Bewegung weitere rasche Erfolge. 1915 gewährte Dänemark den Frauen das politische Wahlrecht (nachdem das kommunale schon seit 1908 eingeführt war), und auch in England gab die Regierung, die sich lange feindlich gegen die Stimmrechtskämpferinnen gestellt hatte, jetzt nach, und den Frauen wurden (wenn auch mit gewissen Einschränkungen) die politischen Rechte gegeben. In Schweden dürften sie nicht mehr lange auf sich warten lassen, die große russische Revolution, die wir miterleben durften, verlieh den Frauen ohne irgendeinen Widerstand das volle Bürgerrecht.

Auch wir deutschen Frauen dürfen uns die politische Entrechtung nicht länger bieten lassen. Sie lastet wie eine Schmach auf unserem Geschlecht in einer Zeit, in der in jedem denkenden Menschen das politische Interesse aufs äußerste gespannt ist, alles Persönliche hinter dem furchtbaren Ringen der Staaten und Völker versinkt und jeder im Innersten die tiefe Verpflichtung fühlt, mit dafür zu wirken, daß die Menschheit endlich aus diesem vernichtenden Kampfe erlöst wird. Und in der Tat: jeder einzelne ist mitverantwortlich für das grauenvolle Geschehen dieses Krieges. Es ist bequem, wie wir es in Deutschland gewöhnt sind, sich hinter dem Unverstand und den Mißgriffen der Regierung zu verschanzen, alle Schuld auf die Herrschenden abzuwälzen. Fallen ihnen auch die begangenen politischen Fehler unmittelbar zur Last, so doch mittelbar jedem von uns, der das Verfehlte ohne einen Versuch des Eingreifens geschehen ließ. Das kommt uns sonderbarerweise nicht immer zum Bewußtsein. In den kleinen Dingen des persönlichen Daseins würde nur der völlig Untüchtige anderen die Bestimmung über seine eigensten Angelegenheiten übertragen, in den großen politischen Fragen, die doch auf jedes Einzelschicksal den tiefsten Einfluß üben, begreift man durchaus noch nicht stets diesen Grundsatz der Selbstverantwortlichkeit. Aber der Krieg hat die Zusammenhänge des persönlichen Lebens mit dem staatlichen Dasein mit solcher Schärfe bloßgelegt, daß diese Lehre kaum je wieder ganz vergessen werden dürfte. Wir wissen nun, daß wir selber mit diesem vielen noch so unpersönlich fremd erscheinenden Gebilde: dem Staat, unauflöslich verknüpft sind, daß wir Nahrung und Kleidung, Freiheit der Bewegung, ja die nackte Existenz hingeben müssen, wenn dieser Staat es fordert.

So manche Frau mag vielleicht meinen: Um so besser für das weibliche Geschlecht, daß es durch seine Rechtlosigkeit von der schweren Bürde einer politischen Verantwortung erlöst ist, die ihm die Mitschuld für so furchtbare Katastrophen wie diesen Krieg aufgebürdet hätte. Das aber hieße nur, sich selber seines vollen Menschentums begeben, sich selbst zum Sklaven degradieren, der lieber passiv alles Leiden auf sich nimmt, als aktiv sein Schicksal mit zu lenken.

Wir Frauen müssen uns die Teilnahme am politischen und öffentlichen Recht erkämpfen, wollen wir uns als Menschen je dem Manne gleichberechtigt fühlen.

Welche Wege stehen uns offen, um zu diesem Ziel zu gelangen? Die weibliche Arbeiterschaft hat in den sozialdemokratischen Parlamentariern eifrige Vertreter der Forderung des Frauenstimmrechts gefunden. Es ist diesen jedoch in Deutschland bisher nicht gelungen, auch nur einen Schritt näher zu dem erstrebten Ziel zu kommen. Auch sonst bekundeten die sozialdemokratischen Frauen bisher schon ihren Willen, das Wahlrecht zu erobern. Ebenso besteht in der Welt der bürgerlichen Frauen seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein lebhafter Stimmrechtskampf, der sich in zwei großen Stimmrechtsvereinigungen konzentriert. Damit ist die Zahl der Stimmrechtskämpferinnen indes noch längst nicht erschöpft. Fast alle bedeutenden wirtschaftlichen Frauenorganisationen, Verbände, in denen Hunderttausende selbständiger berufstätiger Frauen zusammengeschlossen sind, stehen auf dem Boden des Frauenwahlrechts und haben, gleich

den Stimmrechtsvereinen, wieder und wieder Petitionen und Eingaben dafür an die gesetzgebenden Körperschaften erlassen. Alles blieb bisher gleich resultatlos. Schon aus dem Grunde, weil auch nicht eine einzige der bürgerlichen politischen Parteien sich bisher für das Frauenstimmrecht erklärte. Im Gegenteil, allen Wünschen der bürgerlichen Frauen zum Trotz, wurde die Frage von ihnen im Reichstag wie in den Landtagen, ja noch in allerletzter Zeit in dem neu eingesetzten Verfassungsausschuß des Reichstags im günstigsten Falle mit schlecht verhohlener Gleichgültigkeit, von den meisten aber mit offener Feindseligkeit behandelt. Man brachte es dort kaum zu einer wirklich ernsthaften Erörterung der Frauenforderungen.

So bleibt den Frauen nur übrig, sich weiter selbst mit aller Kraft für ihre Ziele einzusetzen, vor allem so lange vor der Öffentlichkeit, in Versammlungen und in der Presse für das Wahlrecht zu wirken, seine dringende Notwendigkeit so lange wieder und wieder den Vertretern aller Parteien klarzulegen, bis endlich eine parlamentarische Mehrheit dafür gewonnen ist. Zu diesem Zwecke gilt es, alle gleichlaufenden Kräfte zusammenzuschließen, durch die Vereinigung sämtlicher Stimmrechtskämpferinnen, gleichviel in welchem politischen Lager sie stehen, ein möglichst machtvolles Kampfheer zu bilden, für diese bestimmte, allen gemeinsame Forderung gemeinsam vorzugehen. Ein solcher Zusammenschluß der Stimmrechtlerinnen aller Schattierungen und Parteien ist gerade unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen leichter als jemals früher. Denn gegenwärtig ist volle Demokratisierung, absolute Gleichheit aller Staatsbürger vor Gesetz und Recht die Losung der Zeit. Auch für die Frauen kann es sich also nur darum handeln, ein wirklich demokratisches, das heißt das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Körperschaften zu erkämpfen. Damit fallen die Konflikte fort, die sich aus der Verschiedenheit der politischen Gesinnung unter den einzelnen bürgerlichen Stimmrechtsvertreterinnen ergaben und oft Uneinigkeit in ihre Vereine trugen.

Für diesen Kampf der Frauen um Gleichberechtigung im öffentlichen Leben ist keine Zeit zu verlieren. Gerade jetzt sind die Dinge bei uns im Fluß. Gerade jetzt spielen sich im Reichstag die Kämpfe um fortschreitende Demokratisierung und Parlamentarisierung unseres Verfassungslebens ab, die Deutschland in die Reihe der wahrhaft freiheitlich regierten Staaten heben wollen. Ohne die Gewährung des Frauenwahlrechts bliebe eine scharfe Lücke auch in der sonst freiesten Verfassung. Das Interesse der Frauen und das der Gesamtgesellschaft lassen sich nicht voneinander lösen, wer das eine will, muß auch das andere wollen. Deshalb muß es die Aufgabe jeder einzelnen unter den Frauen sein, sich jetzt an dem Kampf um ihre eigenen Rechte mit vollem Einsatz ihrer Persönlichkeit zu beteiligen und so zugleich den großen allgemeinen Freiheitskampf mit auszukämpfen. Wally Zepler.

Ich hab' es mir zum Trost ersonnen
In dieser Zeit der schweren Not,
In dieser Blütezeit der Schuste,
In dieser Zeit von Salz und Brot:

Ich zage nicht, es muß sich wenden,
Und heiter wird die Welt erstehn,
Es kann der echte Keim des Lebens
Nicht ohne Frucht verloren gehn.

Der Klang von Frühlingsungewittern,
Von dem wir schauernd sind erwacht,
Von dem noch alle Wipfel rauschen,
Er kommt noch einmal, über Nacht!

Und durch den ganzen Himmel rollen
Wird dieser letzte Donnerschlag;
Dann wird es wirklich Frühling werden
Und hoher, heller, goldener Tag.

Heil allen Menschen, die es hören!
Und Heil dem Dichter, der dann lebt,
Und aus dem offnen Schacht des Lebens
Den Edelstein der Dichtung hebt! Theodor Storm.

Ein Neues will werden.

Unter dieser Überschrift berichtet Regine Deutsch in der „Staatsbürgerin" über die Verhandlungen des Reichstags über das Frauenstimmrecht (die „Gleichheit" hat die Verhandlungen nach dem Stenogramm in Nr. 22 vom 3. August wiedergegeben) und kommt zu folgendem Ergebnis:

„Man mag es vielleicht für zu optimistisch halten, aus dieser Reichstagsverhandlung günstige Folgerungen zu ziehen. Aber: liebe Leserinnen und Mitkämpferinnen, welche von uns hat denn auch in ihren kühnsten Träumen daran gedacht, daß der Reichstag am 6. Juli 1917 sich in seiner Mehrheit für Übertragung des Reichstagswahlrechts auf die Frauen aussprechen würde? Daß ein Neuling, eine kaum gewonnene junge Frau mir schreibt, es sei doch ‚eine große Enttäuschung, daß den Frauen nun wieder nicht das Stimmrecht gewährt werde', fand ich reizend naiv, aber wir Älteren, seit langem in der Bewegung Stehenden, wir wissen doch, daß man in keinem Lande den Frauen das politische Stimmrecht gegeben hat, bevor man ihnen nicht die Fesseln auf anderen Gebieten gelöst hat. Wir streben in verschiedenen Städten noch vergebens nach der gleichberechtigten Mitarbeit der Frau in der Gemeinde, wir müssen noch petitionieren um Zulassung der Frau zu den juristischen Schlußexamina, zu dem Amt als Schöffe usw, — um nur einiges aus der Arbeit der allerletzten Zeit zu nennen — und wir könnten es für möglich halten, daß man derartig benachteiligten Frauen urplötzlich das höchste staatsbürgerliche Recht: das Wahlrecht, und zwar gleich das zum Reichstag gibt! Man mißverstehe mich nicht. Selbstverständlich müssen wir — heute mehr als je — unsere Forderung des politischen Stimmrechts aufstellen und sie mit allem Nachdruck vertreten, wo und wie wir nur können; wir müssen an neue Wege denken, auf neue Mittel sinnen, um die uns zweifelnd Gegenüberstehenden für unsere Anschauungen zu gewinnen — aber wir haben keinen Anlaß, enttäuscht zu sein, wenn die köstlichsten, begehrenswertesten Früchte nicht so schnell reifen. Der Weg zum Reichstagswahlrecht führt über das kommunale Wahlrecht, und dem sind wir nur in Preußen um einen bemerkenswerten Schritt nähergekommen, denn: ein Neues will werden. . . . Auch unter den Frauen, scheint es, will ein Neues werden. Wir begrüßen die konservativen Frauen, von denen uns Abgeordneter Mertin berichtet, daß sie sich für das Frauenstimmrecht ausgesprochen. Aus verschiedenen Berichten aus dem Reich entnehmen wir ferner, daß in den Bundesstaaten, in denen zurzeit Verfassungskämpfe stattfinden, Rednerinnen für das Frauenstimmrecht auftreten, die im vorigen Jahre noch die Forderung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frau nicht zu vertreten willens waren; Vereine, die jahrzehntelang nur die soziale Arbeit kannten, entpuppen sich plötzlich als politische und begehren eine führende Rolle. Wir begrüßen dies als charakteristische, erfreuliche Zeichen der Zeit. Schreiberin dieses erinnert sich noch aus ihrer Jugend- respektive Kinderzeit der liberalen Ära am Beginn der siebziger Jahre. Damals, als Bismarck mit den Nationalliberalen regierte, da galt es als ‚modern' und ‚vornehm', liberal zu sein. Das kann eher traurig als freudig stimmen. Denn sicherlich ist es schmerzlich, Menschen eine politische Überzeug wechseln zu sehen, je nach dem Winde, der weht. Nehmen wir zur Ehre mancher sich scheinbar Wandelnden an, daß ihre innere Überzeugung nun zur freien Entfaltung kommt, und nur unterdrückt worden ist in Zeiten der Reaktion, wie wir sie bisher erlebt haben. Diese Neigung zur schnellen Wandlung im Bürgertum — man kann den Konservativen die Anerkennung nicht versagen, daß sie streng an ihrer Überzeugung festhalten — zeigt aber auch, daß die Regierung, die ernstlich ein Neues schaffen will, Männer und Frauen finden wird, die sich ihr zur Verfügung stellen. Die Frauen scheinen eine besonders feine Witterung zu haben, sie wittern das erste zarte Morgenrot der Freiheit — auch für sie."

Mit der „Witterung" allein ist es aber nicht getan. Es ist nunmehr die Pflicht der bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung, die schwachen Feuer, die hier und da glimmen, kräftig anzublasen, auf daß schnellstens und überall lodernde Flammen die zähen Widerstände gegen die Gleichberechtigung der Frau verbrennen.

Aus unserer Bewegung

as. **Döbeln.** Aus dem 10. sächsischen Reichstagswahlkreis. Die Kreisleitung hat eine Frauenkonferenz der organisierten Frauen abgehalten, die den Bericht über die stattgefundene Reichskonferenz entgegennahm und sich gleichzeitig mit der Abhaltung einer Agitationstour einer Genossin im Kreise beschäftigte. Die Konferenz war leider nur von fünf Ortsgruppen besucht. Der Kreisvorsitzende Genosse Spindler eröffnete die Konferenz unter Hinweis auf die außerordentliche Bedeutung der Aufrechterhaltung der Organisation der Frauen unter den heutigen Verhältnissen. Genossin Schilling schilderte in anschaulicher Weise die Verhandlung der Reichskonferenz und betonte namentlich den auf ihr zum Ausdruck gekommenen Willen zur Einheit und zur Aufrechterhaltung unserer Organisation; zu bedauern sei, daß eine Anzahl früherer eifrig tätiger Genossinnen und Genossen alles daransetzen, diese Einheit zu zerreißen und damit die Aktionsfähigkeit des Proletariats zu zerstören. Nach einer lebhaften Aussprache, an welcher sich eine Anzahl Genossinnen und ein Genosse beteiligten, wurde allseitig der Nutzen von Versammlungen anerkannt, aber gleichzeitig bedauert, daß bei der Sorge um Beschaffung der Lebensmittel vielen Frauen die Zeit mangle, sich um öffentliche Angelegenheiten zu kümmern. Es wurde beschlossen, die Versammlung vom 15. September an stattfinden zu lassen und die Genossin Juchacz dafür zu gewinnen. Alle Ortsgruppen mögen gute Vorarbeiten leisten, damit die Versammlung zahlreich besucht werde. Also frisch ans Werk! Auf zur Gewinnung neuer Mitglieder und Leserinnen unserer Zeitung. Jede Genossin muß mitarbeiten!

Ueber eine Frauenkonferenz des siebten sächsischen Reichstagswahlkreises entnehmen wir einem Bericht der Meißener „Volkszeitung": Es waren 22 Vertreterinnen anwesend. Über die Reichskonferenz erstattete Genossin Noack Bericht. Mit dem Vorgehen des Parteivorstandes gegen die Genossinnen Zetkin und Zietz waren die meisten Rednerinnen nicht einverstanden, dagegen stimmte man allgemein der Mitarbeit der Frauen in den Kriegsausschüssen zu, soweit die berechtigten Wünsche der Arbeiterbevölkerung darin berücksichtigt würden. Etwas widerspruchsvoll war die Haltung der Konferenz in der Frage der „Gleichheit". Die Versammelten erklärten sich mit der Leistung eines Beitrags für die „Gleichheit" einverstanden; die Konferenz nahm dann aber mit 10 gegen 6 Stimmen einen von Riese gestellten Antrag an, wonach die „Gleichheit" nicht mehr bezogen werden soll. Über den Stand der Frauenbewegung im Kreise ergaben die Berichte, daß es trotz der vielfachen Schwierigkeiten vorwärts geht. Doch kam zum Ausdruck, daß die Not der Zeit, die Zunahme der Frauenarbeit, die Schwierigkeit der Nahrungsmittelbeschaffung und die Sorge um die Lieben im Felde die Stimmung der Frauen niederdrücke. (Das verstehen wir durchaus. Darauf führen wir auch den bedauerlichen Beschluß zurück, die „Gleichheit" abzubestellen. Wir hoffen, daß die Genossinnen als Einzelpersonen es sich noch überlegen, ob sie auf ihr altes, liebgewordenes Organ verzichten. Red.)

O. K. **Aus dem Bezirk Dresden.** Die Zahl der organisierten Frauen im Bezirk ist in den drei Kriegsjahren um ungefähr 50 Prozent — von 7882 auf 4074 Mitglieder — zurückgegangen. Der achte Kreis, Pirna-Sebnitz, scheidet in diesen Betrachtungen aus, da die alte Kreisorganisation zu den Unabhängigen übergegangen ist und von unserer im April ins Leben gerufenen Parteiorganisation Zahlen noch nicht vorliegen. Einen wesentlich über den Durchschnitt stehenden Rückgang haben der erste und neunte Kreis zu verzeichnen. Ersterer mustert von seinen vor Kriegsbeginn vorhandenen 345 weiblichen Mitgliedern noch 60, der letztere von 218 noch 80 Frauen. Der zweite Kreis, bei dem annähernd die gleichen wirtschaftlichen Verhältnisse zu verzeichnen sind wie im ersten, hat von 266 Frauen 158 erhalten, und veranstaltet auch gegenwärtig noch in Neugersdorf, dem Sitz der Kreisorganisation, besondere Frauenabende. In den drei Dresdener Kreisen hält sich die Abnahme auf der Höhe des durchschnittlichen Rückganges, während der siebente Kreis am wenigsten gelitten hat. Von 1212 Frauen waren hier am 1. April 1917 noch 941 vorhanden. Das Organisationsleben der Genossinnen in diesem Kreis war auch während des Krieges ein reges.

Die Ursachen des allgemeinen Rückganges sind die gleichen wie in anderen Bezirken Deutschlands. Durch teilweisen Verzicht auf die Beitragsleistungen im ersten Kriegsjahr sind manche Frauen ihren organisatorischen Pflichten gegenüber gleichgültig geworden. Ein anderer nicht besonders politisch gefestigter Teil fühlte sich durch die Behandlung der Parteidifferenzen dem Parteileben entfremdet. Die Ernährungsschwierigkeiten, die ja die Arbeiterinnen am meisten berühren, und in deren Beurteilung Übereinstimmung in der ganzen

Feuilleton

Der eine fragt: Was kommt danach?
Der andre fragt nur: Ist es recht?
Und also unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht. Theodor Storm.

★

Vom Unglück erst
Zieh ab die Schuld;
Was übrig ist,
Trag' in Geduld! Theodor Storm.

Ein grünes Blatt.

Von Theodor Storm.

Es war ein altes Buch, eine Art Album; aber lang und schmal wie ein Gebetbuch, mit groben, gelben Blättern. Er hatte es während seiner Schülerzeit in einer kleinen Stadt vom Buchbinder anfertigen lassen und später überall mit sich umhergeschleppt. Verse und Lebensannalen wechselten miteinander, wie sie durch äußere oder innere Veranlassung entstanden waren. In den letzteren pflegte er sich selbst als dritte Person aufzuführen; vielleicht um bei gewissenhafter Schilderung das Ich nicht zu verletzen; vielleicht — so schien es mir — weil er das Bedürfnis hatte, durch seine Phantasie die Lücken des Erlebnisses auszufüllen. Es waren meistens unbedeutende Geschichtchen oder eigentlich gar keine; ein Gang durch die Mondnacht, eine Mittagsstunde in dem Garten seiner Eltern waren oftmals der ganze Inhalt; in den Versen mußte man über manche Härte und über manchen falschen Reim hinweg. Dennoch, weil ich ihn liebte, und da er es mir erlaubt hatte, las ich gern in diesen Blättern.

Auch hierher ins Feldlager hatte er das Buch im Ranzen mitgeführt; im nächtlichen Gefecht hatte es ihn begleitet, es hatte den Krieg mitgemacht; die letzten Seiten waren mit Zeichnungen von Schanzen und Fortifikationen angefüllt.

Unsere Kompagnie war auf Vorposten gewesen; jetzt lagen wir wieder in unserer Hütte. Sie war dicht und trocken; der draußen fallende Regen drang nicht herein.

Er hatte sein Putzzeug hervorgenommen und säuberte den Rost von unsern Büchsen; ich saß auf meinem Ranzen und studierte seine sämtlichen Werke, jenes seltsam geformte Tagebuch, das zugleich unsere ganze Feldbibliothek ausmachte. Und wie ich, so oft ich auch darin geblättert, doch jedesmal etwas gefunden, was ich zuvor übersehen hatte, so wurden jetzt zum ersten Male meine Augen durch ein eingelegtes Buchenblatt gefesselt. Daneben stand geschrieben:

„Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,
Ich nahm es so beim Wandern mit,
Auf daß es einst mir möge sagen,
Wie laut die Nachtigall geschlagen,
Wie grün der Wald, den ich durchschritt."

„Das Blatt ist braun geworden," sagte ich.

Er schüttelte den Kopf. „Lies nur die andere Seite."

Ich wandte um und las:

* * *

Es mochte ein Student sein; vielleicht ein junger Doktor, der auf dem schmalen Fußsteige über die Heide ging. Die Kugelbüchse, welche er am ledernen Riemen über die Schulter trug, schien ihm schwer zu werden; denn jezuweilen im Weiterschreiten nahm er sie in die Hand oder hängte sie von einer Schulter auf die andere. Seine Mütze hatte er abgenommen; die Nachmittagssonne glühte in seinen Haaren. Um ihn her war alles Getier lebendig, was auf der Heide die Junischwüle

Partei besteht, wurden von der Opposition meist in einer Art behandelt, daß die Parteiverdrossenheit der Genossinnen sich nur noch steigern mußte. Das Riesenmaß von Arbeit, das die Vertreter der Partei in der Kriegsfürsorge und in der Lebensmittelfrage leisten, drängte man geflissentlich in den Hintergrund. Dazu die Schreibweise der „Gleichheit" unter ihrer früheren Leitung, besonders nach der Osterkonferenz der Opposition. Was Wunder, wenn manche unserer Genossinnen von diesem Kampfe angewidert der Organisation den Rücken kehrte. Wenige nur von diesen gingen zu der Opposition über, die meisten wurden in das Lager des politischen Indifferentismus zurückgetrieben.

Neuerdings ist eine Wendung zum Besseren eingetreten. In Dresden, wo gegenwärtig 3000 weibliche Mitglieder vorhanden sind, finden wieder regelmäßige Frauenabende statt, bei denen vornehmlich im vierten Kreis wachsendes Interesse zu verzeichnen ist. Man beschäftigt sich mit den Zukunftsaufgaben der Partei unter besonderer Berücksichtigung der Fragen, die in erster Linie die Frau als Arbeiterin und Mutter interessieren. Wo Ernährungsschwierigkeiten besprochen werden, geschieht es nicht in der früheren Weise, sondern um Aufklärung über die Ursachen der bestehenden Schwierigkeiten zu schaffen und anregend und bessernd zu wirken.

In einer Frauenkonferenz im siebenten Kreis beschloß man auf Anregung der Riesaer Genossinnen mit 10 gegen 6 Stimmen, der nächsten Kreiskonferenz einen Antrag zu unterbreiten, nach dem die „Gleichheit" nicht mehr bezogen und dafür die Frauenbeilage der „Leipziger Volkszeitung" an die Genossinnen geliefert werden soll. Die Befürworter des Antrages wollten nach dem offiziellen Bericht dadurch der früheren Leiterin der „Gleichheit" ihre Sympathie bekunden. Daß der gegenwärtige Inhalt der „Gleichheit" Veranlassung zu einer solchen Maßnahme gegeben hat, ist unwahrscheinlich, so daß die kommende Kreiskonferenz wohl Bedenken tragen wird, dieser Gefühlspolitik Rechnung zu tragen. Sich von einer ganz unangebrachten verärgerten Stimmung leiten lassen, wäre das Schlimmste, was man jetzt tun könnte, und würde jedenfalls nicht im Interesse der guten Frauenbewegung im siebenten Kreis liegen. Das haben auch die Genossinnen in Großenhain sehr richtig erkannt. Bei der Berichterstattung aus dieser Konferenz wurde zum Ausdruck gebracht, daß man „der fortgesetzten Beschäftigung mit dem Parteistreit überdrüssig sei und die Frauenabteilung an der Beseitigung der ‚Gleichheit' kein Interesse habe, da der Inhalt dazu keinen Grund gebe."

Die künftige Frauenagitation im Bezirk soll im Oktober einsetzen, und wird voraussichtlich durch eine Bezirksfrauenkonferenz eingeleitet werden. Für den Erfolg ist die erste Voraussetzung, daß die Frauen in allen Kreisen geschlossen hinter der Aktion stehen und jetzt schon für die weiteste Verbreitung ihres Organs, der „Geichheit", Sorge tragen. Geschieht das mit dem nötigen Interesse, dann wird es auch überall wieder vorwärts gehen.

Eine Frauenkonferenz in Stockholm? Laut „Socialdemokraten" plant das schwedische sozialistische Frauenkomitee eine Besprechung aller anläßlich der sozialistischen Konferenz nach Stockholm kommenden Genossinnen über aktuelle Frauenfragen. Gegebenenfalls soll auch zu Konferenzbeschlüssen Stellung genommen werden. — Der Leitung der sozialdemokratischen Frauenbewegung ist von einem solchen Vorhaben der schwedischen Genossinnen nichts bekannt.

Aus der bürgerlichen Frauenbewegung

Die deutschen Hausfrauenvereine waren vor kurzem zu ihrer zweiten ordentlichen Generalversammlung in München zusammengetreten. Oberleutnant Dr. Bruno Rauecker hielt den ersten Vortrag über den volkswirtschaftlichen Wert des Zusammenschlusses der Hausfrauen. Er betonte vor allem die Verantwortlichkeit der Frau als Verbraucherin, da 90 vom Hundert aller Verbraucher weiblichen Geschlechtes seien. Aus dieser Verantwortung seien drei Schlüsse zu ziehen: Wie kaufe ich billig und gut?, wie sozial einwandfrei? und wie qualitativ zufriedenstellend? Nur für die erste Frage hätten die Frauen bisher Verständnis gezeigt. Daß die Frau als Käuferin Einfluß auf die Käufersitten und Arbeitsbedingungen der Handelsangestellten, auf die Elendslöhne der Hausindustrie, auf andere Erscheinungen aller Schundproduktion gewinnen könne, daran hätten wenige Frauen bisher gedacht. Es habe an der Schulung der Hausfrauen gefehlt.

Ferner sprach Frau Marianne Weber (Heidelberg) über Verbesserung der rechtlichen und sozialen Lage der Hausfrauen. Sie erörterte die Frage: Was wird die Hausfrau, die sich in diesen schweren Zeiten als unersetzlich erwiesen hat, in Zukunft für eine Stellung zu erwarten haben? Es scheine nicht mehr als recht und billig, daß durch gesetzliche Anordnung die unwürdige Abhängigkeit der Frau in Durchschnittsehen aufgehoben und ihr namentlich innerhalb ihres ureigensten Pflichtenkreises, wo sie Sachverständige ist, wichtige Entscheidungen selbständig überlassen werden. Gesetzlich müsse der Frau ein bestimmtes Haushaltungs-, sowie ein Sondergeld für persönliche Bedürfnisse gesichert werden, um dadurch die

---

auszubrüten pflegt; das rannte zu seinen Füßen und arbeitete sich durchs Gestäude, das blendete und schwärmte ihm vor den Augen und begleitete ihn auf Schritt und Tritt. Die Heide blühte, die Luft war durchwürzt von Wohlgerüchen.

Nun stand der Wanderer still und blickte über die Steppe, wie sie sich endlos nach allen Richtungen hinauszog; starr, einförmig, mit rotem Schimmer ganz bedeckt. Nur vor sich in nicht gar weiter Ferne sah er einen Waldzug, an dessen Ende ein Faden weißen Rauches in die klare Luft hinaufstieg. Das war alles.

In seiner Nähe, zur Seite des Steiges, lag ein niedriger Hügel voll Brombeerranken und Rosenbüsche, ein Grabmal unbekannten Volkes, wie hier viele sind. Er stieg hinauf und übersah auch von diesem höheren Standpunkt noch einmal die unermeßliche Fläche; aber er gewahrte nichts als nur am Saume des Waldes eine einsame Kate, aus deren Dach der Rauch emporquoll, den er zuvor gesehen hatte. Er riß einen Büschel Heide aus dem harten Boden und senkte sein Auge in den feinen Stern der Blüte; dann nahm er seine Bücher herunter und streckte sich in die warmen Kräuter, den Kopf in die Hand gestützt, die Blicke vor sich hinsendend, bis seine Gedanken in der heißen, zitternden Luft zergingen.

Und wie nun so auch der Hall des eigenen Schrittes, der bisher mit ihm gewandelt, aufgehört hatte, und er nichts vernahm, als die Heide entlang das Zirpen der Heuschrecken und das Summen der Bienen, welche an den Kelchen hingen, mitunter in unsichtbarer Höhe über sich den Gesang der Heidelerche, da überkam ihn unbezwingliche Sommermüdigkeit. Die Schmetterlinge, die blauen Argusfalter gaukelten auf und ab, dazwischen schoßen rosenrote Streifen vom Himmel zu ihm hernieder; der Duft der Eriken legte sich wie eine zarte Wolke über seine Augen.

Der Sommerwind kam über die Heide und weckte eine Kreuzotter, die sich nicht weit davon im Staube sonnte. Sie löste ihre Spirale und glitt über den harten Boden; das Kraut rauschte, als sie den schuppigen Leib hindurchzog. Der Schlafende wandte den Kopf, und halb erwachend sah er in das kleine Auge des Gewürms und ließ nicht von ihm. So lag er zwischen Traum und Wachen. Nur wie durch einen Schleier sah er endlich die Gestalt eines Mädchens auf sich zukommen, kindlich fast, doch kräftigen Baues, das Haar in dicken, blonden Zöpfen. Sie bog die Ranken zur Seite und setzte sich neben ihm auf den Boden. Das Auge der Schlange ließ ihn los und verschwand; er sah nichts mehr. Dann kam der Traum. Da war er wieder der Hans im Märchen, wie er es oft als Knabe gewesen war, und lag im Grase vor der Schlangenhöhle, um die verzauberte Prinzessin zu erlösen. Die Schlange kam heraus und rief:

„Aschegraue Wängelein,
Weh dem armen Schlängelein!"

Da küßte er die Schlange, und da war's geschehen. Die schöne Prinzessin hielt ihn in ihren Armen, und — wunderlich war es — sie trug ihr Haar in zwei aschblonden Zöpfen und ein Mieder wie eine Bauerndirne.

Das Mädchen hatte ihre Hände um die Knie gefaltet und sah unbeweglich über die Heide hinaus. Nur das heimliche Rauschen und Wimmeln in der unendlichen Pflanzendecke, hie und da ein Vogelruf aus der Luft oder unten vom Moor herauf, dazwischen das Atmen des Schlafenden, sonst kein Laut. So verging eine Spanne Zeit. Endlich neigte sie sich über ihn; die langen Flechten fielen auf seine Wangen. Er schlug die Augen auf; und wie er so das junge Antlitz über dem seinen schweben sah, da sagte er noch halb im Traume: „Prinzessin, was hast du für blaue Augen!" (Forts. folgt.)

Wertschätzung ihrer Tätigkeit im Hause und an den Kindern gebührend zum Ausdruck zu bringen. Die ungenügende Wertschätzung der häuslichen Arbeit der Frau komme auch darin zum Ausdruck, daß heutzutage wohl alle berufstätigen Frauen die öffentlichen Unterstützungen, Krankengelder, Renten und Wochenhilfe genießen, die Nur-Hausfrau dagegen von diesen Segnungen ausgeschlossen sei. Die soziale Lage der Hausfrau könne und müsse durch Zwangsversicherung gebessert werden, welche dem Hausherrn die Kostentragung ebenso auferlege, wie er ja für seine eigene Versicherung aufkomme. Die dadurch errungenen Vorteile würden besonders bei der Wochenversicherung die entstehenden Kosten, an die man sich vielleicht anfangs schwer gewöhnte, längst aufwiegen. Der Mut zur Fortpflanzung, welche in jetziger Zeit so unendlich wichtig sei, werde oft nur durch die unsicheren Verhältnisse gehemmt. Die Vortragende meinte, daß sich die Hausfrau die neue Stellung mit Hilfe von Sitte und Gesetz und unter kräftiger Mitarbeit aller Frauen erringen werde.

Frau Dr. Stegemann-Runk vom Kriegsernährungsamt (Berlin) hielt den letzten Vortrag: Die Bedeutung der Hausfrauenvereine im Kriege und bei der Überleitung in die Friedenswirtschaft. Sie baute ihn auf den Gedanken auf, daß man die jetzige Arbeit nur als eine Stählung der Kraft zu kommender schwerer Arbeit ansehen müsse. Die Hausfrauenvereine müßten auch in seelischer Beziehung weiterbauen und ihren besonderen Rat den Industriearbeiterinnen erteilen, die so lange ihrem eigenen Herd ferngehalten wurden, den Frauen von Kriegsinvaliden, die das harte Los trifft, dem Manne nun auch im Erwerbsleben beizustehen, den Frauen der Gefallenen, die sich plötzlich vor eine schwere Verantwortung den Kindern gegenüber gestellt und sich derselben nicht gewachsen sehen und den Kindern selbst gegenüber, die nun die Hoffnung unseres geschwächten Volkes bedeuten. Da namentlich die Wohnungsfrage aufs engste mit der Erziehungsfrage verknüpft sei, so müsse das Bauwesen mehr dem allgemeinen Wohle angepaßt werden.

Der allgemeine deutsche Frauenverein (zugleich Verband für Frauenarbeit und Frauenrechte in der Gemeinde) hat zum Oktober zu seiner 29. Generalversammlung nach Stettin eingeladen. Die Gegenstände der Beratungen sind gegeben und sollen in erster Linie die Einbeziehung der Frauen in die bevorstehende Reform des Gemeindewahlrechts und die Vorbildung und Stellung der Kommunalbeamtinnen umfassen.

Ein Verzeichnis der in Deutschland erscheinenden Frauenzeitschriften und der auch außerhalb des Bundes deutscher Frauenvereine organisierten Frauenvereine nebst einer Übersicht über internationale Frauenbewegungen und -zeitschriften hat vor kurzem der Propagandaausschuß des deutschen Frauenstimmrechtsbundes herausgegeben. Es werden darin die in Deutschland erscheinenden Frauenzeitschriften zusammengestellt und alle Frauenorganisationen, die nicht dem Bunde deutscher Frauenvereine angeschlossen sind, erfaßt und möglichst viele Einzelheiten über sie niedergelegt, so auch über die katholische und sozialdemokratische Frauenbewegung, über den Bund für Mutterschutz und über die deutschen Frauenorganisationen, die für einen dauernden Frieden eintreten.

Die Frauenbewegung des Auslandes

Ueber den Stand und die Errungenschaften der bulgarischen Frauenbewegung entnehmen wir einem bürgerlichen Blatte folgende Angaben: Die bulgarischen Frauen arbeiten eifrig für das Volkswohl. In etwa 40 Vereinen, von denen einzelne über 1700 Mitglieder haben, ist schon im Jahre 1910 an der Gründung und Erhaltung von Waisenhäusern und Kinderküchen gearbeitet worden. Für Arbeiterinnenschutz sind besondere Ausschüsse gebildet, für gesunkene Frauen gibt es Einrichtungen, die sie wieder einem geordneten Leben zuführen. In den Volksschulen, die der Staat in allen Städten und Dörfern unterhält, werden Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet. In der Hauptstadt Sofia bestanden schon im Jahre 1910 22 staatliche Volksschulen. Die Zahl der Lehrerinnen übertraf die der Lehrer, ihre Besoldung ist die gleiche. Den Frauen stehen sowohl die Gymnasien als auch die Hochschulen offen, sämtliche Fachschulen können von ihnen besucht werden. Eifrig haben die Frauenvereine die Lücken im Fachschulwesen ergänzt. Zahlreiche Arbeitsstuben sind von ihnen gegründet worden, oder man stellte Räume zur Verfügung für Frauen, die ihre eigenen Sachen nähen wollen. Dem stark ackerbautreibenden Bulgarenvolk dient die Wanderlehrerin, welche, nachdem sie an ausländischen Ackerbauschulen studiert hat, auf das Land gesandt wird, um dort nicht nur die Bäuerinnen, sondern auch die Bauern über die verschiedenen Zweige der Landwirtschaft zu belehren. Da auch die bulgarischen Frauen keine Rechte erhalten, wenn sie sich nicht darum bemühen, veranstaltete der Nationalbund im Jahre 1910/11 nicht weniger als 456 Versammlungen für die Gleichberechtigung beider Geschlechter vor dem Gesetz. Seit 1909 sind Frauen in die Schulräte der Elementarschulen gewählt worden, die ihrerseits die Lehrer zu wählen haben. Die Bemühungen der Frauenvereine erreichten es, daß in der bulgarischen

Im Herbste.

Es rauscht, die gelben Blätter fliegen,
Am Himmel steht ein falber Schein;
Du schauerst leis und drückst dich fester
In deines Mannes Arm hinein.

Was nun von Halm zu Halme wandelt,
Was nach den letzten Blumen greift,
Hat heimlich im Vorübergehen
Auch dein geliebtes Haupt gestreift.

Doch reißen auch die zarten Fäden,
Die warme Nacht auf Wiesen spann —
Es ist der Sommer nur, der scheidet;
Was geht denn uns der Sommer an!

Du legst die Hand an meine Stirne
Und schaust mir prüfend ins Gesicht;
Aus deinen milden Frauenaugen
Bricht gar zu melancholisch Licht.

Erlosch auch hier ein Duft, ein Schimmer,
Ein Rätsel, das dich einst bewegt,
Daß du in meine Hand gefangen
Die freie Mädchenhand gelegt?

O schaudre nicht! Ob auch unmerklich
Der schönste Sonnenschein verrann —
Es ist der Sommer nur, der scheidet;
Was geht denn uns der Sommer an!

Theodor Storm.

Theodor Storm.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstags am 14. September 1917.

Im Frühling der hundertste Geburtstag Herweghs, im Herbst nun das gleiche Fest für Theodor Storm, und beide, deren Dichterbild auf so verschiedenem Werkgrund sich abzeichnet, grüßt in breitesten Schichten das Volk. Herwegh, der stürmische Sänger und bittere Stößer, der die Massen politisch ergreifen, mitreißen und ausrüsten wollte, und Storm, der das Tiefmenschliche zu empfinden und auszudrücken suchte, dort der Schwabe, der ein unruhig Heimatloser wurde und dem das dichterische Können nur ein Vorrecht zu wichtigeren Lebensleistungen galt, und hier der Holste, der die Heimatlosigkeit nicht ertrug und dem die Dichterarbeit das höchste war, wozu er sich berufen fühlte, — wie anders ist Mensch und Werk dieser beiden und wie halten wir dennoch beides wert! Herweghs hundertster Geburtstag ließ ein Wetterzucken der Vergangenheit in die aufgewühlte Gegenwart herüberblenden, Storms Jahrhunderttag aber wird wie ein wonnenvoller Sonnenstrahl über das bedrängte Deutschland streifen.

Dichtung ist die Kunst, innerste Ergriffenheiten auszusagen, so daß ihre stillen und lauten Gewalten den Sinnen anderer Menschen sich mitteilen können, und Storm besaß diese Kunst. Er wußte, daß er sie besaß, und hat sie aus klarempfundener Notwendigkeit bewußt entfaltet. Zahlreiche Briefe, die er in junger Lebenszeit schrieb, machen den Menschen sichtbar, der mit unruhvollem Schürfen die Bewegungen seiner Seele sich selber nahzubringen bemüht ist. Das war keine müßige Arbeit. Gemessen an dem Ganzen seiner Lebensbetätigung erscheint es als das Mauern des Grundbaus, der alle Sorgfalt braucht, wenn nachdem das Haus feststehen soll. Also wäre wohl jedem diese Arbeit notwendig. Aber wieviel Menschen kennen sie denn, so daß später das gewonnen wird, was man nennt: sich fest in der Hand haben. In einer Erzählung aus Storms reifer Zeit steht das Wort: „Mit sich selber umgehen, was doch die größte Kunst im Menschenleben ist.“ Sie gehört zum Vorbau der Kunst, mit anderen umzugehen, und ist das Merkmal grundernster Naturen. Der Kern der Natur Storms offenbart sich in dieser Eigenschaft und

Nationalbank und bei der Leitung des Statistischen Amtes Frauen angestellt worden sind.

Ein Kongreß der mohammedanischen Frauen. Nach dem Pariser „Temps" hielten die mohammedanischen Frauen in Südrußland, Kaukasus, Turkestan und Sibirien einen Kongreß in Kasan ab, auf dem folgendes Reformprogramm aufgestellt wurde: 1. Gleiches Hausrecht für Mann und Frau. 2. Abschaffung des Rechtes der Eltern, ihre Töchter ohne deren Wissen in die Ehe zu geben. Reform des Ehegesetzes betreffend die Mitgift, die ihren sozialen Charakter verlor und zum reinen Geschäft herabsank. 3. Festsetzung des Heiratsalters der Mädchen auf mindestens 16 Jahre. 4. Gleiches Scheidungsrecht für Mann und Frau. 5. Vollständige Abschaffung der Vielweiberei. 6. Erteilung des Rechtes an die geschiedene Frau, ihre jungen Kinder zu erziehen. 7. Gleicher Schulzwang für Knaben und Mädchen. 8. Errichtung von öffentlichen Spielplätzen für Kinder. 9. Errichtung von Mutterheimen und Regelung der öffentlichen Hygiene. 10. Pflicht des Bräutigams und der Braut, Gesundheitszeugnisse vorzulegen. — Unter den Frauendelegierten befanden sich Ärztinnen, Lehrerinnen und andere akademisch gebildete Frauen.

Vom Fortgang des Frauenrechts

O. K. **Frauen in den ständigen gemischten Ausschüssen der Stadt Dresden.** Wie in einigen preußischen Großstädten, hat auch der Stadtrat in Dresden den Beschluß gefaßt, zu den Sitzungen einer Anzahl ständiger gemischter Ausschüsse je zwei Frauen mit beratender Stimme hinzuzuziehen. Das bei einem Teil des Bürgertums gegen die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde noch bestehende Vorurteil, das auch in einzelnen Ausschüssen bei den entsprechenden Vorberatungen zum Ausdruck kam, beginnt einer objektiveren Anschauung zu weichen.

Von den Ausschüssen, zu denen nach den Ratsbeschlüssen Frauen hinzugezogen werden sollen, bieten einzelne unseren Genossinnen ein überaus vielseitiges und dankbares Arbeitsfeld. So der Armenausschuß, der Stiftungsausschuß, in dessen Tätigkeitsgebiet neben der Verwaltung der städtischen Stiftungen und Wohltätigkeitsanstalten auch die Beaufsichtigung des Findelhauses und des Waisenhauses gehört. Auch der Fürsorgeausschuß ist für unsere Genossinnen, insbesondere für die in der Kinderschutzkommission tätigen, von großem Interesse. Hier werden neben der allgemeinen Fürsorge alle Angelegenheiten der städtischen Kinderbewahranstalten, Krippen und Horte sowie der Kinderpflege- und Erziehungsanstalten geregelt. Außerdem erfolgt durch die Mitglieder des Fürsorgeausschusses die Kontrolle der in Stadt- und Landpflege bei einzelnen Familien untergebrachten Kinder.

Außerdem sollen noch Frauen in den Ausschüssen für das Wohnungswesen, für Markt- und Gewerbesachen, für soziale Angelegenheiten, für öffentliche Gesundheitspflege sowie in den sechs zurzeit bestehenden Schulausschüssen tätig sein. Die Ausschüsse für das Straßenbahnwesen, die Wohlfahrtspolizei und die Krankenpflegeanstalten hat man merkwürdigerweise übergangen, obwohl auch hier die Mitarbeit der Frauen von hohem Wert sein könnte, doch wird die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion bei den einschlägigen Beratungen mit Nachdruck das Versäumte fordern.

Die Genossinnen der drei Dresdener Kreise nahmen in einer leider nur mäßig besuchten Versammlung Stellung zu den nunmehr nötig werdenden Wahlen. Der Stadtverordnete Genosse Kühn gab in einem einleitenden Referat einen Überblick über die Kompetenzen und die Zusammensetzung der einzelnen Ausschüsse und betonte hierbei, daß dieser kleine Fortschritt in der städtischen Verwaltung bei weitem nicht eine Erfüllung unserer Forderung bezüglich der Mitarbeit der Frauen in der Gemeinde bedeute. Allein durch eine intensive und von Sachkenntnis durchdrungene Mitarbeit unserer Genossinnen könne das bestehende Vorurteil beseitigt und der Weg für das allgemeine Frauenwahlrecht um so sicherer geebnet werden.

Unsere Dresdener Genossinnen werden sicher alles versuchen, um sich in das neue Arbeitsfeld möglichst schnell einzuarbeiten. Es werden zu diesem Zweck noch einige besondere Diskussionsabende unter Teilnahme von Mitgliedern der Stadtverordnetenfraktion stattfinden. Aber auch die einschlägige kommunalpolitische Literatur wird mehr als bisher Eingang in die Wohnungen unserer Genossinnen finden müssen, um das Interesse am Gemeindeleben zu heben. Nicht zuletzt ist auch die „Gleichheit" eine Helferin auf dem Gebiete des Gemeindesozialismus.

Es gilt also für unsere Dresdener Genossinnen, zu zeigen, daß sie auch auf diesem Gebiet, das zunächst für sie noch Neuland, sehr bald ihren Platz voll auszufüllen wissen.

Der Deutsche Reichsverband für Frauenstimmrecht hält seine nächste Hauptversammlung am 8. und 9. Oktober in Berlin ab. Die endgültige Tagesordnung wird demnächst bekanntgegeben. Im Anschluß an die Hauptversammlung findet am Abend des 9. Oktober

---

hier ist die erquickende Brunnenquelle seiner Poesie. In seinen Gedichten ist der herrliche Gewinn gegeben, den das Belauschen des eigenen Herzens erschloß, in seinen Erzählungen gedeiht es zur Frucht im Verstehen von Wesen und Schicksal anderer Menschen.

Diesen wertvollen Gewinn hat Storm sich in rastloser Innenarbeit erkämpft. Denn nur durch Kampf, der an Selbstqual reich ist, kann er erworben werden. Dem Bilde Storms fehlt das Beste, wollte man's vorweg in dem versonnenen Schauen erkennen, das alle Eigenheiten seiner holsteinischen Heimat, der er „unerbittlich anhing", in Farbe, Ton und Weite so wundersam treu wiedergab. Die Heide, die Marsch, den Deich, die Watten, das Meer! Dies Land, in dessen „grauer Stadt am Meer" er in altem Haus, das Geschlecht um Geschlecht erlebt, geboren war, hat schwere, blaue, lastende Sonnenstille, aber zugleich hat es Wolken, Nebel und Stürme, steigende Wasser und Springfluten, die das Werk der Menschen mit riesigen Wuchten verhöhnen. In Storms Erzählungen webt dieser Anprall der Elemente sich mit den Schicksalen der Menschen merkwürdig zusammen. Er ist ein Teil ihres Daseins, und ihm selber bot sich darin ein Gleichnis des Selbstdurchdrungenen. Die seltsame Art seines Darstellens, Geschehenes allmählich aufzuhellen, ist wie ein schrittweises Weglösen nebelnder Vorhänge, die das Erinnern hemmen. Wie seine Phantasie hier Wege ins Freie ausspähen mußte, so hatte er in jungen Jahren, wie sich aus Briefbekenntnissen ergibt, schwer zu tun gehabt, gegen drückende innere Not aufzukommen. Er hat sie mannhaft weggerungen und es bezeichnet die Art und das Ziel seines ganzen Lebens, daß er in dem Buch seiner Gedichte jenes „Oktoberlied" voranstellte:

Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden.

Das Antrotzen gegen niederdrückende Gewalten, das Freikämpfen, das den lautersten Antrieben des Lebens Raum und Genugtuung schafft, hat dem Dichten Storms einen Weg gewiesen, der bis zuletzt im Aufsteigen blieb. Der romantische Poet, der die Lesewelt von 1850 mit seiner empfindsamen Erzählung „Immensee" entzückte, verfiel nicht der Lust an müder Verzichtstimmung, an der die Bürgerlichkeit jener Zeit nach leidenschaftlicher politischer Sturmprobe reichlich viel Gefallen fand; er arbeitete sich vielmehr empor zu Gestalten, deren Wille zäh war und die ihn um deswillen reizten. Hier wuchsen ihm Gestalten gewerteter Menschlichkeit, die in den achtziger Jahren, als der Ruf nach Wirklichkeitsdichtung gegen alles Romantische bis zur Ungerechtigkeit unduldsam hervorbrach, Geltung eroberten. Mit keckem Griff hat damals Johannes Wedde den alten Storm für die soziale Gegenwartsdichtung einheimsen wollen. Was ihn dazu brachte, war vor allem der klar hervortretende Zug humaner Gerechtigkeit, der den pharisäischen Unglimpf gegen sündig gewordene Armut brandmarkte. Man muß diesen Zug neben den Widerwillen setzen, den Storm gegen alle Sorten entarteter Selbstsüchtigkeit empfand, etwa gegen Streberei und Besitzgier, die im Deutschland der sechziger und siebziger Jahre mächtig ins Kraut schossen und auf die der Dichter in allbekannt gewordenen Strophen für seine Söhne geißelnd losschlug. Dies sind Zeichen der Güte des Bodens, aus dem Storms Erzählungen aufsproßten. Die Gestalten, an die der Dichter seine Kunst wandte, sind Kernholz, und seine Wahl beweist, daß dies für ihn in allen Schichten des Volkes gedeihen konnte. Bärsten Curator, Hans und Heinz Kirch, Ohm Riew', Junker Heinrich von Grießhuus, der Zuchthäusler John Glückstadt, der Schimmelreiter Hauke Haien — stark und fest heben diese an schweren Schicksalen erprobten Männer sich ab und Frauen und Mädchen stehen in der Reihe, die mit edler Absicht gemodelt sind nach dem alten Wunsche, daß die Frau durch ihre Liebe zu dem Willen heranreife, eine Helferin des Besten im Manne zu werden.

Das Ziel aller ernstgerichteten Charaktere seiner Zeit, erzieherische Wirkungen auszuüben, ist unverkennbar in Storms Arbeit. Er hat einmal gesagt, in seinen Dichtungen sei Demokratie. Insofern nämlich, als er ein „schärferes Empfinden und Auffassen" gewisser Lebensverhältnisse im Volke erreichen wollte. Er, der auf ein Verstehen menschlichen Wesens für sich selber allezeit ausging, wollte dies Verstehen auch in anderen Menschen fördern. Wie nützlich das für das Zusammenleben und Ineinanderwirken der Menschen ist, kannte er, der Richter und Rechtshelfer, nur allzugut. Auch von diesem Ziel und Erfahren aus wird sein Wort in hohem Sinne verständlich,

eine Propagandaversammlung, den zurzeit geltenden Bestimmungen entsprechend als Mitgliederversammlung mit Gästen, im Oberlichtsaal der Philharmonie, Bernburger Straße, statt. Tagesordnung: „Frauenforderungen zur innerpolitischen Neuordnung."

★

Kleine Mitteilungen. Einen weiblichen Standesbeamten besitzt der Ort Ganderkesee in Oldenburg. Da der dortige Standesbeamte wie auch der stellvertretende Standesbeamte zum Heeresdienst eingezogen wurden, verpflichtete das Großherzogliche Amt Fräulein Meta Tönnies als diensttuende Standesbeamtin. — Der Verein für Frauenstimmrecht in Sachsen hat dem Landtag eine Eingabe unterbreitet, in der das aktive und passive Wahlrecht für Frauen gefordert wird. Die Eingabe ist dem außerordentlichen Ausschuß für Neuordnung überwiesen worden. — Der erste weibliche Doktor zweier Fakultäten ist Fräulein Charlotte Jakob in Königsberg geworden, die dort summa cum laude zum Dr. med. promoviert wurde, nachdem sie bereits 1912 den Dr. phil. erworben hat. — Die Kieler Universität zählt an immatrikulierten Studenten 2000 Männer und 129 Frauen. Von den Frauen kommen auf das Studium der Medizin allein 48, auf das der Philosophie 76. — Zur Studiendirektorin der Niederrheinischen Frauenakademie, Ausbildungsstätte für soziale Berufsarbeit und Wohlfahrtspflege in Düsseldorf, wurde Dr. Rosa Kempf, bisher Leiterin des Frauenseminars für soziale Berufsarbeit in Frankfurt a. M., ernannt. — Fräulein Dr. phil. Engel-Reimers, die als Assistentin von Geheimrat Behring ein staatswissenschaftliches Seminar an der Berliner Universität leitet, ist das Prädikat „Professor" verliehen worden. — Der kürzlich in der Wiener Gemeindevertretung eingebrachte Antrag, das Wahlrecht in der Wiener Gemeindevertretung zu reformieren und den Wiener Frauen das Wahlrecht zuzuerkennen, veranlaßte neunzig Frauenvereine Österreichs, kürzlich zu einer Tagung in Wien zusammenzutreten, um in ganz Österreich die Mitwirkung der Frauen im Gemeindehaushalt durchzusetzen. Eine entsprechende Entschließung wurde gefaßt und wird an höchster Stelle unterbreitet werden. — In Rußland ist die Gräfin Panina Schachkowskaja zur Staatssekretärin der Fürsorge ernannt worden. — Nachdem die Nordstaaten der amerikanischen Union der Frau als Beamtin den Weg geebnet haben, folgen ihnen auch jetzt die Südstaaten. So ist kürzlich in einer kleinen Stadt Floridas eine Frau Marion Horwitz zum Bürgermeister gewählt worden. — Die Zulassung der Frauen zur Anwaltspraxis ist in England durch einen Antrag eines Mitglieds des Oberhauses gefordert und auch angenommen worden. Es fehlt nun noch die Entscheidung des Unterhauses, die nicht lange mehr ausstehen dürfte.

Die Frau im Beruf

Die Lohnverhältnisse der weiblichen Arbeiterschaft werden auf Grund der von der Kriegsindustrie zum Teil gezahlten Löhne im ganzen als zu günstig beurteilt. Eine Lohnklassenstatistik der Leipziger Ortskrankenkasse zeigt, daß ein Drittel der weiblichen Mitglieder unter einem Tagesverdienst von 2,50 Mk. bleibt. Über ein Drittel verdient zwischen 2,50 und 4 Mk. Der Lohnstufe über 4 Mk. gehören nur 8,7 Prozent aller weiblichen Pflichtmitglieder der Kasse an. Diese Ziffern sind das Ergebnis einer bemerkenswerten Steigerung während des ersten Vierteljahres 1917, währenddessen die höchste Lohnstufe von 7,7 auf 8,7 Prozent, die zweite Lohnstufe (3,26 bis 4 Mk.) von 11,5 auf 13,7 Prozent stieg. Bei diesen weiblichen Mitgliedern ist am stärksten vertreten das Handelsgewerbe mit 25000 Mitgliedern. Die höchste Bezahlung ist im Maschinenbau und in der Metallindustrie vertreten.

Ein Lehrgang für Leiterinnen der Frauenmeldestellen der Kriegsamtstelle wurde in Leipzig kürzlich eingerichtet, um eine Reihe von Frauen für diesen neuen, durch den Krieg bedingten Arbeitsnachweis auszubilden. Um diese Frauen eingehend in das weitverzweigte Feld ihrer neuen Tätigkeit einzuführen, wurde es ihnen ermöglicht, in Berlin ähnliche Einrichtungen zu besichtigen, damit sie auch den technischen Gang der Arbeitsvermittlung für Frauen genau kennen lernen.

Ueber die Beschäftigung von Frauen beim Holzeinschlag hat der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eine Verfügung an die Regierungen gerichtet. Man hat damit in Bayern guten Erfolg gehabt. Die Frauen haben sich dort sowohl für die leichteren Arbeiten in den Abtriebsschlägen dem Zusammenbringen und Aufmetern des Brennholzes usw. als auch namentlich bei Aufarbeitung der schwächeren Gruben- und Brennhölzer, beim Schälen des Holzes und in den Durchforstungen jüngerer Bestände als durchaus leistungsfähig erwiesen. In den Durchforstungen des jüngeren Holzes kann man Frauen allein arbeiten lassen. In Starkholzeinschlägen können sie als Gehilfinnen bei der leichteren Arbeit verwendet werden. Sie werden entweder auf einen festen Tagelohn gesetzt oder in Stücklohn beschäftigt, wenn sie bestimmte Teile der

---

daß die Kunst auch in ihren düstersten Abgründen nach dem Lichte ringe. Tief hat er das immer neue Leben gefühlt, das über Schmerz und Unglück und Tod emporführt. In versöhnender Milde hat er diesen Ausgleich der Natur künstlerisch zu erfassen versucht. Auch daraus deutet sich die Kraft, mit der Storms Dichtung durch die Jahrzehnte hin lebendig blieb. Wenn übers Jahr, ein Menschenalter seit dem Tode des Dichters, die Werke in die wohlfeilen Büchereien übergehen, wird man ihnen mit bestem Hoffen das Stormwort auf den Weg geben dürfen:

Nun sprudle, frische Lebensquelle,
Und rausche über Grab und Kluft!

Franz Diederich.

Gesundheitswesen

Gewicht und Größe der Kinder. In bestimmten Zeitabständen, am besten alljährlich am Geburtstag, sollten die Eltern die Größe und das Gewicht ihrer Kinder feststellen und aufschreiben, damit sie daran das Wachstum nachprüfen können. Ärztliche Feststellungen haben folgende Durchschnittszahlen für die Kinderjahre ergeben:

	Gewichte in kg		Längen in cm	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Geburt	3,3	3,3	50	50
Ende des 1. Jahres	10,0	9,5	75	75
" " 2. "	12,8	11,7	85	85
" " 3. "	14,9	13,9	93	93
" " 4. "	16,7	16,0	99	99
" " 5. "	18,6	18,0	106	105
" " 8. "	24,5	23,4	121	120
" " 10. "	29,6	28,8	130	129
" " 12. "	34,9	35,5	139	141
" " 14. "	42,9	44,6	150	153
" " 16. "	55,0	49,1	163	158
" " 18. "	60,0	50,0	170	159

Zunahme der Lebensdauer. Nach den Feststellungen des Statistischen Landesamts für Preußen hat die mittlere Lebensdauer sich in neuerer Zeit sehr stark erhöht. Während sie beim männlichen Geschlecht im Jahrzehnt von 1867 bis 1876 38,38 Jahre betrug, stieg sie im Jahrzehnt von 1891 bis 1900 auf 41,07, im Jahrfünft von 1901 bis 1905 auf 43,72 und im Jahrfünft von 1906 bis 1910 auf 46,42 Jahre, im ganzen also in den 40 Jahren um mehr als 11 Jahre. Beim weiblichen Geschlecht, das ohnehin eine längere Lebensdauer hat als das männliche, ist in der gleichen Zeit die mittlere Lebensdauer von 37,99 auf 50,03, also über 12 Jahre, gestiegen. — Dieser erfreuliche Fortschritt ist nicht zuletzt auf die unermüdliche Tätigkeit der Arbeiterbewegung zurückzuführen, durch die die Lebenslage der Arbeiter verbessert und ihre Widerstandskraft gestärkt worden ist.

Bücherschau

Kriegsgemüse-Kochbuch von Frau Dr. phil. Gertrud Küster in Bonn. Einundneunzig Ermahnungen zur Ausnutzung alles dessen, was wild auf deutschen Fluren wächst und gleichwohl eßbar und schmackhaft ist und in Kriegs- und Friedenszeiten auf unseren Tisch gehört. Herausgegeben von der Reichsstelle für Gemüse und Obst. Verlag von Paul Parey, Berlin. Preis 30 Pf.

Die Verfasserin nennt uns eine ganze Reihe von Pflanzen und Kräutern, die wild wachsen und heute den meisten Hausfrauen leider unbekannt sind. Sie gibt leichtverständliche Kochanweisungen zur nutzbringenden Verwertung der wild wachsenden Kräuter. Für manche Hausfrau, die Zeit und Gelegenheit zum Sammeln dieser wilden Pflanzen hat, wird das Büchlein sicherlich ein willkommener Anreger und Lehrer sein. mj.

Eingegangene Schriften.

Dr. Ed. David, M. d. R., Wer trägt die Schuld am Kriege? Rede, gehalten vor dem holländisch-skandinavischen Friedenskomitee in Stockholm am 6. Juni 1917. Herausgegeben vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Berlin 1917, Verlag Buchhandlung Vorwärts. Preis 1 Mk.

Schlagarbeit, wie das Aufsetzen der Schichthölzer, das Schälen und dergleichen übernehmen. Aufgabe der Reviervertwalter ist es, die Verlohnung der Frauen im Einvernehmen mit den männlichen Arbeitern so zu regeln, daß ein auskömmlicher Verdienst gesichert bleibt. — Daneben ist es die Aufgabe der zuständigen Gewerkschaft, des Land- und forstwirtschaftlichen Verbandes, für die Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen zu sorgen. Er kann sich dieser Aufgabe um so besser und erfolgreicher unterziehen, je vollzähliger die Arbeiterinnen dem Verbande als Mitglieder angehören.

Frauen im Feuerwehrdienst. Die durch ihre schwäbischen Volkstrachten bekannte Gemeinde Wannweil besitzt die erste uniformirte weibliche Feuerwehr Württembergs. Die Fabrikfeuerwehr der Spinnerei Wannweil hat nämlich 34 Mädchen mit Joppe, Helm und Gurt ausgerüstet. Bei einer Prüfung durch Bezirksfeuerlöschinspektor Eisenlohr-Reutlingen sprach dieser seine volle Anerkennung über die rasche und umsichtige Handhabung der verschiedenen Geräte aus. Im Oberamt Reutlingen haben sich außerdem 200 Frauen dem Feuerwehrdienst zur Verfügung gestellt.

Die Frauenarbeit in Frankreich. Aus einem Bericht des französischen Arbeitsministeriums geht hervor, daß in Frankreich die Frauenarbeit auf fast allen Gebieten unentbehrlich geworden ist. So erkennt man innerhalb der Lebensmittelindustrie in Bäckereien, in Zuckerfabriken, in Weinfabriken und tausend anderen Betrieben, daß die Arbeit ohne Mithilfe der Frauen hätte niedergelegt werden müssen. Eine Anzahl von Frauen arbeitet in pyrotechnischen Fabriken, und einige sogar in Gasanstalten; andere trifft man bei der Petroleumbearbeitung. In den Papierfabriken haben die weiblichen Hilfskräfte die Spanier und Griechen vollkommen verdrängt, und auch innerhalb der Textilindustrie hat die französische Frau ein reiches Arbeitsfeld gefunden. Sehr zahlreich sind die Französinnen vor allem in Spinnereien, Baumwoll- und Tuchwebereien vertreten, während sie sich aus den Seidenfabriken infolge der schlechten Lohnverhältnisse mehr und mehr zurückgezogen und statt dessen in die Munitionsfabriken begeben haben, ein Vorgang, der auch auf Strohgeflecht- und Putzfedernfabriken zutrifft. Ferner wenden sich die französischen Frauen vielfach der Häutebearbeitung zu, und man hat für sie eigens solche Maschinen angefertigt, die ohne allzu großen Kraftaufwand von ihnen bedient werden können. Was die Metallfabrikation betrifft, so ist die Mitarbeit der Frauen daran in steter Zunahme begriffen, und auch in die Ziegelbrennereien hat sich die Frau Eingang zu verschaffen gewußt, ebenso wie sie sich in den 33 bedeutendsten französischen Porzellanfabriken bewährt, die zusammen an 3000 Arbeiterinnen beschäftigen.

Volkserziehung

Ferienwanderungen der Dresdener Kinderschutzkommission. Aus Dresden wird uns geschrieben: Auch im dritten Kriegsjahre hat die Kinderschutzkommission ihre Ferienwanderungen beibehalten. Zwar mußte von großen Partien abgesehen werden, einmal aus finanziellen Gründen, sodann aus Rücksicht auf die Nahrungsmittelschwierigkeiten und endlich auch aus verschiedenen gesundheitlichen Bedenken in Hinsicht auf die in Betracht kommenden Arbeiterkinder.

Unsere Wanderungen führten uns wöchentlich einmal in einer Tagestour nach dem zwei Stunden von Dresden entfernt liegenden Naturbad des Vereins Volksgesundheit. Ein für diesen Zweck herrlich gelegenes und vorzüglich geeignetes Fleckchen Erde! Die Waldteiche bieten groß und klein ein erfrischendes gesundes Bad, der sich daran schließende Wald sorgt für Schatten, Ruhe und Erholung und die große Wiesenfläche mit ihren Turngeräten lockt zu Belustigung, Sport und Spiel. Auch für das leibliche Wohl der Kinder, eine Kardinalfrage in dieser Zeit, war gesorgt. Sie bekamen mittags eine gute nahrhafte Suppe verabreicht (nach dem vorschnellen Kindermund besser, als die Mutter zu Hause kocht, na und erst wie viel besser gegen die in der Volksküche!) und nachmittags einen Topf Kaffee. Auch hierbei zeigte es sich, daß man den Geschmack der Kinder getroffen hatte, denn es gab — gezuckerten Kaffee. Trotzdem die Wanderungen schon früh um ½7 Uhr begannen, war es den Kindern noch zu zeitig, wenn es abends um 7 Uhr zur Heimkehr läutete. Und mit Wünschen und Bitten wurden die leitenden Frauen bestürmt, man möchte doch mehrere Male in der Woche gehen. Leider mußte den Kindern dieser Wunsch abgeschlagen werden. Denn dieser gräßlichste aller Kriege hat die Frauen so mit Arbeit überlastet, daß sie nicht die Möglichkeit haben, noch einen ganzen freien Tag den Kindern zu widmen. Aber welch strahlende Gesichter, als dann halbe Tagespartien zugesagt wurden! Aus alledem geht wohl hervor, daß es ein dringendes Bedürfnis, ja sogar eine unabweisliche Pflicht ist, solche Wanderungen nicht nur beizubehalten, sondern sie noch wesentlich zu erweitern und auszugestalten.

Aber auch bei den harmlosen Kinderwanderungen zeigt es sich, daß die schwere Zeit nicht spurlos an dem Kindergemüt vorübergeht. In früheren Jahren ging es mit frisch-fröhlichem Sang und Spiel in den Morgen hinein. Aber jetzt? Die Kinder singen zwar auch noch, aber der kindliche Übermut und das kindlich Frohe, das so recht von Herzen kommt, wagt sich nicht recht hervor. Hoffen und wünschen wir, daß recht bald Zeiten kommen, die dem Kindergemüt wieder die so notwendige Sonne und Fröhlichkeit bringen.

Anna Metze.

Eine Mütterschule, die vom Nationalen Frauendienst in Stuttgart ins Leben gerufen worden ist, zählt Frauen und Mädchen aller Altersstufen und der verschiedensten Bevölkerungsschichten zu ihren Schülerinnen. Neben Tageskursen wurden neuerdings fünf wöchentliche Abendkurse eingerichtet, um auch berufstätigen Frauen und Mädchen die Teilnahme daran zu ermöglichen. Mit diesen Kursen will man vor allen Dingen Kriegerfrauen und junge Mädchen theoretisch und praktisch in Kinderpflege und Erziehung unterweisen, um der Kindersterblichkeit nach Möglichkeit entgegenzuwirken.

Einfluß des Krieges auf die Neugeborenen.

Im Juli-August-Heft der Zeitschrift für Säuglings- und Kleinkinderschutz teilt Dr. med. K. de Waha, Hilfsarzt in der Provinzial-Hebammenlehranstalt zu Köln, seine Beobachtungen über die Wirkung des Krieges auf die neugeborenen Kinder mit. Er geht aus von der durch den Krieg hervorgerufenen Lebensmittelnot, die trotz aller Anstrengungen der Behörden sich in den Arbeiterfamilien, besonders in den Großstädten, bemerkbar mache. Mancher ängstliche Beobachter schätze allerdings diesen Volksschaden zu hoch ein. Er bezieht sich auf einen im vergangenen Jahre in derselben Zeitschrift erschienenen Artikel von Dr. Kettner, der viel umstritten worden sei, aber doch den Entschluß gezeitigt habe, die Frage der Krieg-Neugeborenen nicht aus dem Auge zu verlieren.

Dr. de Waha schreibt: „Zweifelsohne kommen die gebärenden Mütter in elenderem Zustand als in Friedenszeiten zur Anstalt. Diese Unterernährung läßt sich zwar nicht nachweisen, aber man beobachtet, daß die Wöchnerinnen, falls irgendwelche Komplikationen, wie Blutverluste eintreten, viel weniger widerstandsfähig sind."

Eine Tabelle gibt Aufschluß über Zahl, Gewicht und Geschlecht der Geburten in den sechs Monaten des zweiten Halbjahrs der beiden Jahre 1913 und 1916. Die Zahl der ehelichen Geburten in der Anstalt ist danach um 24 Prozent, die der unehelichen um 33 Prozent zurückgegangen. Die Abnahme der Geburten war besonders stark im November und Dezember 1916. Auf das Geschlecht hat der Krieg keinen bemerkbaren Einfluß ausgeübt. Beim Gewicht bestätigt sich die Regel, daß das Durchschnittsgewicht der Knaben größer ist als das der Mädchen, ebenso wiegen die ehelichen Knaben durchschnittlich schwerer als die unehelichen. Es ist jedoch auffallend, daß das Durchschnittsgewicht bei allen Kindern, hauptsächlich aber bei den unehelichen Mädchen, geringer ist als im Friedensjahr. In den neun Tagen nach der Geburt haben die Kinder dann so zugenommen wie in der Friedenszeit. Die Gewichtszu- oder -abnahme ist ja der Gradmesser für das Gedeihen des Kindes.

Zum Schluß zitieren wir noch einmal wörtlich: „Wir kommen deshalb zu der Schlußfolgerung, daß die Geburtenzahl während der letzten sechs Monate des Jahres 1916 bis zu einem Drittel zurückgegangen ist, daß der Krieg aber keinen merklichen Einfluß auf das Geschlecht ausübt, wohl aber, daß das Gewicht bei der Geburt etwas abzunehmen scheint, während die Säuglinge in den ersten neun Lebenstagen sich genau so zu entwickeln scheinen wie im Friedensjahr. Da die Abnahme des Geburtsgewichts im Kriege im Widerspruch steht mit der Annahme, daß das Kind im Mutterleibe ein Schmarotzer ist, das ungestört über den Ernährungszustand der Mutter sich entwickelt, so wird die Fortdauer des Krieges lehren, ob die oben erwähnte Beobachtung Zufall oder Tatsache ist."

Genossinnen! Der Quartalswechsel steht vor der Tür!

Darum werbt neue Leserinnen für eure „Gleichheit".

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Marie Juchacz, Berlin SW 68.
Druck und Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart.